

IHR STANDPUNKT

**Projektbericht
Februar 2014**

Inhalt

1. Hintergrund	Seite 3
2. Durchführende und Involvierte	Seite 3
3. Öffentlichkeitsarbeit	Seite 3
4. Dokumentation	Seite 3
5. Nachhaltigkeit – Effekte: „Frauen tragen weitertragen“	Seite 3
6. IHR STANDPUNKT - „Frauen tragen“	Seite 4
<ul style="list-style-type: none">• Sondierung und Recherche relevanter Orte und Aufbereitung für den kollektiven Mappingprozess• Künstlerische Interventionen - Stadtperformance im Sonderbus entlang der Linie 67• Route, Themen, Interventionen	Seite 5
Anhang Moderation (Volltext) Brandrede	Seite 7

gefördert von



1. Hintergrund

Basierend auf dem Konzept von „Ihr Standpunkt“ – eine Langzeit-Installation im Öffentlichen Raum zu Genderpräsenz und –repräsentation“ wurde den Entwicklungen bezüglich Finanzierung Rechnung getragen und in Rücksprache mit den fördernden Stellen, der Projektablauf modifiziert und die inhaltlichen Umsetzungsmöglichkeiten ergriffen und durchgeführt¹. Das Projektteam ist als Kollektiv – auch beim Prozess der Erarbeitung von Performances/künstlerischer Interventionen – zu verstehen.

2. Durchführende und Involvierte

- Künstlerinnen/Teilnehmerinnen
Anita Hofer, Reni Hofmüller, Maggie Jansenberger, Doris Jauk-Hinz, Maryam Mohammadi, Monika Mokre (Wien²), Gertrude Moser-Wagner (Wien³), Nicole Pruckermayr, Eva Ursprung.
Zu den Aufgaben innerhalb des Projektes zählten u.a.: Fachlicher Input und inhaltliche Konzeption, Planung der Ziele und Aktivitäten, Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung von „IHR STANDPUNKT - Frauen tragen“ am 25.10.2013, sowie Dokumentationstätigkeiten. Weitere Aufgaben waren Theorie und Moderation (Monika Mokre) und Fotodokumentation (Maryam Mohammadi).
- Grafische Gestaltung, Datenaufbereitung und Produktion von Masken und Texttafeln: Ulla Klopff
- Planung und Fertigung von Texttafeln: Erika Thümmel
- Grafische Gestaltungen für PR: Rita Obergeschwandner
- 35 Teilnehmerinnen als Publikum/Fahrgäste bei der Stadtperformance „Frauen tragen“ am 25.10.2013

3. Öffentlichkeitsarbeit

- Citylightplakat (2 Wochen)
- Straßenbahnsonderflächen (2 Wochen)
- Dreieckständer (4 Wochen)
- A5 Postkartenflyer (2.000Stück)
- Pressearbeit
- Website <http://ihr-standpunkt.mur.at/>

4. Dokumentation

- Fotodokumentation von Maryam Mohammadi
- Website <http://ihr-standpunkt.mur.at/>

5. Nachhaltigkeit – Effekte: „Frauen tragen weitertragen“

- Graz (Februar 2014): Antrag im GR zur Umbenennung des „Platz der freiwilligen Schützen“ in „Platz der Widerstandskämpferinnen“.
- Wien (März 2014): Präsentation als Dokumentation mit den Dokumentationselementen der 21 Frauenmasken mit Biografien und einer Auswahl der Fotodokumentation als Projektion.
- Leibnitz: Anfrage zur Umsetzung von „Frauen tragen“ für Leibnitz.
- Geplant: Erstellen eines „How-to-do-it“ mit 4 Basispunkten und der Miteinbeziehung einer Standpunktfrau (z.B. zu Einführung in Performance)

¹ Vgl. Schreiben vom 7. August 2013

² Das Miteinbeziehen einer Künstlerin aus einer anderen Stadt sollte den Blick von außen gewährleisten.

³ Die Auswahl einer Theoretikerin aus einer anderen Stadt sollte den Blick von außen gewährleisten.
(Anm. d. A.: Die gebürtige Grazerin Monika Mokre lebt seit 30 Jahren in Wien.)

6. IHR STANDPUNKT - „Frauen tragen“

Sondierung und Recherche relevanter Orte und Aufbereitung dieser für den kollektiven Mappingprozess

Die Linienführung und Haltestellen bzw. Haltestellenbenennungen entlang der Buslinie 67 boten die Anknüpfungspunkte und fungierten als Stichwortgeber für die Projektfragestellungen zu den Themenfeldern.

- Historische und gegenwärtige Sicht- und Unsichtbarkeit bestimmter Personengruppen in verschiedenen Stadtteilen, in verschiedenen Bereichen
- Verteilungsfragen und ökonomische Bedingungen
- Regulierungen, Verhaltenskodizes und Kommunikation

Gleichzeitig wurde die spezifische räumliche Situation durch Personifizierungen abstrahiert, so dass klischeehafte Einteilungen einzelner Stadtteile festzuschreiben vermieden wurde. Die Personifizierung und Abstraktion erfolgte durch die Verknüpfung der Umgebung mit Leistungen von Frauen aus der Gegenwart und der Vergangenheit.

Künstlerische Interventionen - Stadtperformance im Sonderbus entlang der Linie 67

Am 25. Oktober 2013 fuhr ein Sonderbus eine Schleife ab dem Griesplatz, nach Süd und Nord. Dabei waren die Namen von Haltestellen der Buslinie wie auch die durchquerten institutionellen und sozialen Alltagsorte in Graz Stichwortgeber. Im symbolischen Raum dieser Performance war das Außerhalb (einer städtischen Sozialstruktur) Auslöser für kollektive Aktionen innen und außen, Einzelperformances, Installationen und Acts, Feminismus-Theorie und Gesellschaftsdiagnose. Die Künstlerinnen und das Publikum/die Fahrgäste⁴ trugen 21 Frauen in Form von Masken, es durchmischten sich Alltag und Kunst, Historie und Gegenwart. Als „Moderatorin“ brachte die Wissenschaftlerin Drⁱⁿ Monika Mokre die reale Busstrecke in Graz, ihre Stationen und frequentierten Stadtzonen in einen gesellschaftlichen Zusammenhang und bildet, auch für das Buspublikum, die erklärende Klammer.

Monika Mokre: „Die Moderation dieser Reise durch die Geschichte von Graz und die vielen ungehörten/unsichtbaren Geschichten von Frauen ist auf ambivalente Weise mit meiner eigenen Geschichte verknüpft. Als gebürtige Grazerin, die seit mehr als 30 Jahren in Wien lebt, ist sie Erinnerung und Wiederentdeckung der Plätze und Symboliken meiner Jugend. Zugleich ist sie auch Entdeckung – denn fast die gesamte Reise findet an der „falschen“ Seite der Mur statt, in den Vierteln der Armen und daher der Zuwanderer_innen, im Rotlichtviertel – also in den Vierteln, in denen Frauen spezifischen Mechanismen der Unterdrückung und Ausgrenzung ausgesetzt sind, die sich aus der Überlagerung von Klasse, Ethnizität und Geschlecht ergeben. Das sind Ausgrenzungsmechanismen, mit denen ich mich als Politikwissenschaftlerin seit langem beschäftige, nicht aber die Mechanismen, die ich selbst erlebe und erlebt habe, als Bildungsbürgerin quasi von Geburt und Abstammung an – und daher selbstverständlich ehemalige Bewohnerin der „richtigen“ Murseite.“

Route, Themen, Interventionen und Frauenmasken

Griesplatz

Prolog: BRANDREDE *wir gehen davon aus*
von Anita Hofer & Reni Hofmüller⁵

Begrüßung von Rosa Parks. Die US-Amerikanische Bürgerrechtlerin erhält einen Sitzplatz während der Busfahrt; sie weigerte sich 1955 ihren Sitzplatz im Bus für einen weißen Fahrgast zu räumen.

Karlauerkirche

Das Zusammenspiel von wirtschaftspolitischen und religiösen Machtstrukturen und deren Auswirkungen auf die wirtschaftliche Position der Frau: an dieser Station treffen Wirtschaft (Citypark -Ihr Einkaufszentrum), katholische Kirche die (Karlauerkirche) und Platz der Menschenrechte aufeinander.

⁴ Für Fahrgäste gab es Ein- und Ausstiegsmöglichkeiten.

⁵ Aus einem Projekt anlässlich von „what you really need“ im Medien Kultur Haus Wels (17. - 27.03.2009)

Rosa Mayreder erhob ihre Stimme u.a. gegen religiösen Fundamentalismus und trat für politische Bildung, den Abbau von politischen Macht- und Herrschaftsverhältnissen auf. Sie trug wesentlich dazu bei, dass Frauen zum Studium zugelassen wurden. Texttafel: „Man wird erst wissen, was die Frauen sind, wenn ihnen nicht mehr vorgeschrieben wird, was sie sein sollen.“⁶

Mauergasse - Justizanstalt Karlau

Der „Marsch entlang der Mauer“ thematisiert den Kampf um Frauenrechte, Unabhängigkeit und deren Protagonistinnen.

Emma Goldman, für ihren Einsatz für Frauen und Frieden mehrfach inhaftiert; Rosa Luxemburg, für ihren Kampf gegen Unterdrückung mehrfach inhaftiert und letztlich ermordet; Funmilayo Ransome-Kuti, kämpfte gegen eine erpresserische Regierung und für die Rechte von Frauen in Nigeria.

Andreas Hofer Platz – Joanneumsviertel

Die Rolltreppe des Joanneumsviertels wird durch die maskentragende Frauen besetzt, und damit das worfür eine Rolltreppe steht: Überwindung einer Höhendistanz, höhere Geschwindigkeit und beschleunigten „Abtransport“ bzw. Zuführung von Personen zu einer Örtlichkeit und dient der Zeit- und Platzerparnis. Rolltreppennutzung folgt einer Reglementierung bezüglich Standort und Gehrichtung für deren NutzerInnen.

Veza Canetti interveniert das Peter Rosegger-Symposium: in der Steiermärkischen Landesbibliothek fand das Rosegger-Symposium (100. Todestag) statt. Die Intervention durch Veza Canetti soll auf den 50. Todestag der Schriftstellerin hinweisen – und damit auf die verschwiegenen, vergessenen Schriftstellerinnen.

Tegetthoff-Brücke

Wilhelm von Tegetthoff war Vizeadmiral und Kommandant der österreichischen bzw. österreichisch-ungarischen Kriegsmarine. Der kulturellen Affinität von Männlichkeit und Krieg wurde das Spucken von einer Brücke, das andernorts als „Glücksbringend“ gilt, entgegengesetzt. Die Mur steht für den Fluss als Reisemöglichkeit: Ida Pfeiffer war - im Biedermeier eine Ausnahmeerscheinung - eine Weltreisende.

Platz der freiwilligen Schützen

Der Anfang des 20. Jahrhunderts entstandene Platz wurde den freiwilligen Schützen für ihre Verdienste während des 1. Weltkrieges gewidmet. Eine Umbenennung in „Platz der Widerstandskämpferinnen“ widmet diesen „den Frauen, ohne die der Widerstand in der Steiermark gegen das Nazi-Regime gar nicht möglich gewesen wäre“.

Lendplatz

Der Lendplatz ist neuralgischer Punkt, Trennlinie zwischen „Kreativ-Multikulti- und Bobo - Schick“ und „Sozialer Brennpunkt“ und sichtbares Zeichen einer Gentrifizierung. (Un)Sichtbare Grenzen und Grenzziehungen prägen und reglementieren uns immer und überall.

Zanklstraße

Benannt nach Anna Zankl, der eigentlichen Gründerin der Grazer Farbenfabrik A. Zankl Söhne. Sie musste verbergen, dass eine Frau der Boss ist.

⁶ aus „Zur Kritik der Weiblichkeit“, 1904

Der Friedensnobelpreis wurde seit 1901 insgesamt 126 Mal verliehen. Davon gingen 15 (11,9 %) an Frauen, 86 Auszeichnungen (68,3 %) an Männer, und 25 (19,8 %) an Organisationen. In einer feierlichen Zeremonie verlieh IHR STANDPUNKT den Friedensnobelpreis an folgenden 21 Frauen für ihre Aktivitäten, Aktionen und Verweigerungen exemplarisch für viele, viele andere: Aliaa Magda Elmahdy, Anna Zankl, Elfriede Jelinek, Emma Goldman, Funmilayo Ransome-Kuti, Grete Schurz, Ida Pfeiffer, Johanna Donahl, Judith Butler, Lise Meitner, Malala Yousafzai, Margret Kreidl, Marie de Gournay, Meina Schellander, Rosa Luxemburg, Rosa Mayreder, Rosa Parks, Sol Haring, Susanne Wenger, Valie Export, Veza Canetti.

Zwischenstopp vor dem Heimgarten ‚Frohes Schaffen‘

Ein gestrickter Geduldfaden wird entsorgt und bezieht sich damit auf „Die Macht der Männer ist die Geduld der Frauen“ - der Titel einer Dokumentation über häusliche Gewalt, gedreht im ersten Berliner Frauenhaus von Cristina Perincioli (1978).

Fröbelpark

Im Fröbelpark treffen sich/einander/aufeinander SchülerInnen, Kinder und BewohnerInnen der Umgebung, auf öffentliche Verkehrsmittel Wartende, TaxilenkerInnen, Kleingewerbetreibende, etc. Er wird zum Ort der Künstlerinnen.

Punk-Band als Hommage an die Punk-Kultur als systemkritische Stimme und Hommage an die russische Frauen-Punk-Band Pussy Riot, deren Mitglieder zum Teil noch immer in Haft sind⁷, weil sie gegen patriarchale Strukturen und die Kirche protestierten.

„Punkte setzen, dass Wege entstehen“. Das Wort Schwerkraft entsteht während der Fahrt mit einer Scheibtruhe. Die Performance bezieht sich auf ein Foto von Meina Schellander mit Scheibtruhe.

Texttafel Logisch von Margarete Kreidl:

„Alle schönen Frauen sind freundlich.

Keine Frau ist unfreundlich, wenn sie schön ist. Einige Frauen sind, wenn sie nicht schön sind, unfreundlich, aber andere sind nicht unfreundlich, auch wenn sie nicht schön sind. Keine Frau ist unfreundlich, und einige sind schön. Einige schöne Frauen sind unfreundlich, und einige Frauen, die nicht schön sind, sind freundlich.

Alle Frauen sind, wenn sie schön sind, freundlich, und alle unfreundlichen Frauen sind nicht schön.“

Wunderbohnen für Susanne Wenger, die sich in Oshogbo/Nigeria zeitlebens dafür eingesetzt, dass Pflanzen, Bäume und Tiere erhalten bleiben.

Griesplatz

Epilog von Monika Mokre: „‘Frauen tragen‘ - einander tragen, beistehen, unterstützen. Weibliche Vorbilder anerkennen, vor uns hertragen, uns von ihnen inspirieren, aber vielleicht auch schützen lassen. Frauen sichtbar machen, Standpunkte sichtbar machen, eigene und andere. Frauen als Masken tragen - einen anderen Standpunkt einnehmen, in eine andere Haut schlüpfen, sich nicht zeigen, sich anders zeigen, durch jemanden anderen sprechen, für jemanden anderen sprechen. Und auf diese Art gemeinsam für uns selbst sprechen.“

⁷ Inhaftierung bezogen auf Projektdatum; zum Zeitpunkt der Berichtslegung amnestiert.

- Anhang -

Moderation Monika Mokre

(...)

Griesplatz

Die Fahrt beginnt am Griesplatz. Der Griesplatz steht für mich noch immer symbolisch für Rotlichtviertel – in meiner Jugend wurde problematisches Verhalten mit dem Satz kommentiert: „Du wirst noch am Griesplatz enden.“ Sexarbeit wurde in dieser Form klar als moralisches Fehlverhalten von Frauen beschrieben, nicht etwa als Folge struktureller Gewalt oder auch als rationale Entscheidung von Frauen mit wenigen bis gar keinen anderen Lebenschancen. Daran hat sich bis heute wenig geändert, nicht Strukturen werden verändert, sondern Unsichtbarkeit wird produziert. Sexarbeit wird zunehmend verdrängt – und auch der Griesplatz sieht mittlerweile recht manierlich, fast ein bisschen schick aus. Sexarbeit wird auf diese Weise selbstverständlich nicht abgeschafft – aber die Bürger_innen müssen sich nicht mehr mit ihr konfrontieren.

Rosa Parks

Wenn das Publikum in den Bus einsteigt, sitzt dort Rosa Parks. Die als schwarze Arbeiterin in den USA der Rassentrennung von den zentralen Ausgrenzungsmechanismen unserer Gesellschaften dreifach betroffen war. Rosa Parks weigerte sich, den rassistischen Gesetzen ihres Landes zu gehorchen und ihren Sitzplatz im Bus für einen weißen Fahrgast aufzugeben. Sie löste damit einen der ersten schwarzen Bürger_innenrechtsproteste aus. „Die Welt stand auf, als Rosa Parks sitzen blieb.“

Es ist wohl kein Zufall, dass diese Proteste trotzdem sehr viel prominenter mit dem Namen Martin Luther King als dem Namen Rosa Parks verbunden sind. Ebenso wenig ist es nur eine zufällige historische Ungenauigkeit, dass die Legende berichtet, dass Rosa Parks einfach irgendeine schwarze Arbeiterin war, die zu müde war, um noch aufzustehen. Zum Zeitpunkt dieser Aktion hatte Rosa Parks schon eine lange Biographie als politische Aktivistin hinter sich und wusste ganz genau, was sie tat. Rosa Parks war nicht müde, sie war eine Kämpferin.

Karlau

Die nächsten Stationen der Reise sind alle mit dem Namen „Karlau“ verknüpft – einem Begriff, der für mich eine ähnliche Symbolkraft hat wie der Griesplatz – Karlau steht für mich für Gefängnis. Aber in der Karlau gibt es noch andere Institutionen, z. B. eine Kirche und ein Einkaufszentrum, die einander gegenüber stehen und für zwei Formen der spezifischen Verortung von Frauen stehen. Hier die Kirche, die Frauen traditionell ausschließt, bekanntlich bis heute vom Priesteramt, und aus der die Weisung hervorging, „mulier taceat in ecclesia“ (die Frau schweige in der Gemeinde) - vom bekannt frauenfeindlichen Apostel Paulus in einem Korintherbrief angeordnet. Interessanterweise findet sich aber vor der Karlauer Kirche die zeitgenössische Statue einer Frau, nämlich von Mutter Teresa. Ein Widerspruch zur Frauenfeindlichkeit der Kirche? Oder doch eher eine klassische Zuschreibung an Frauen im kirchlichen und in anderen Rahmen – Dienen aus Liebe, Barmherzigkeit und Mütterlichkeit als eigentliche Bestimmung der Frau? Gegenüber das Einkaufszentrum, Symbolik eines gesellschaftlichen Widerspruchs, - Konsumismus versus Armutsgelübde – der zugleich zum Funktionieren der Gesellschaft beiträgt. Die Kanalisierung des unbefriedigten Begehrens – in Konsum und/ oder in die Hoffnung auf ein besseres Leben nach dem Tod. Von Kirche und Konsum zur „eigentlichen“ Karlau, zur Strafanstalt. Einer Strafanstalt für Männer und einer der härtesten von Österreich. Interessanterweise in einem ehemaligen Jagdschloss untergebracht. Vor dreißig oder fünfunddreißig Jahren wurden Gefängnisse zumindest von Teilen der Gesellschaft kritisiert und in ihrer gesellschaftlichen Funktion analysiert. Zu dieser Zeit wagte es ein Justizminister, laut über eine gefängnislose Gesellschaft nachzudenken. Heute ist die Notwendigkeit von Gefängnissen weitgehend unumstritten – sogar für Menschen, die sich nichts weiter zuschulden kommen lassen, als dass sie in diesem Land leben möchten. Die Eröffnung eines neuen Schubhaftzentrums unter Beteiligung einer international höchst umstrittenen Sicherheitsfirma im steirischen Vordernberg wird gerade gefeiert. Politisch aktive Frauen waren immer wieder von Gefängnis bedroht. Vor etwa hundert Jahren wurde etwa Emma Goldman für ihre Aktivitäten für Arbeitslose, für den Schwangerschaftsabbruch und gegen den Krieg mehrfach mit Haft bestraft, Rosa Luxemburg für ihre kommunistischen Aktivitäten gleichfalls mehrfach inhaftiert und schließlich ermordet. Doch auch heutzutage sind politisch aktive Frauen in vielfacher Hinsicht bedroht – die Ägypterin Aliaa Magda Elmahdy musste aus ihrem Land fliehen, weil sie sich gegen Sexismus und Rassismus aussprach, die pakistanische Schülerin Malala Yousafzai wurde von den Taliban angeschossen, weil sie sich für den Schulbesuch von Mädchen aussprach.

Noch nicht zum Friedhof

Die letzte Station der Linie 67 in diese Richtung ist der Zentralfriedhof – doch diese Station lassen wir aus; es geht um die Veränderung des Lebens im Diesseits.

Heimatliebe und Frauenausschluss

Und wir wechseln das Murufer, um an einen Ort zu kommen, an dem Frauen traditionell unterrepräsentiert sind, einem Ort der Wissenschaft und der Repräsentation, in das Joanneum. Benannt nach Erzherzog Johann, einem der fortschrittlichsten Männer seiner Zeit, sowohl was die Wissenschaft betrifft als auch in Hinblick auf seine gesellschaftlichen Überlegungen. Hier wird an diesem Tag an Peter Rosegger gedacht. Wiederum eine Kindheitserinnerung von mir, eine unumstrittene Ikone der Steiermark. Der arme Waldbauernbub, der das Leben der kleinen Leute beschrieben hat. Pilgerfahrten in die Waldheimat, gerührtes Gedenken in der einklassigen Volksschule. Die nationalistischen und kriegsfreundlichen Gedichte aus dem ersten Weltkrieg gehörten allerdings ebenso wenig zu meiner Volksschullektüre wie seine antisemitischen Ausfälle. Hier wird er nun von uns mit drei Autorinnen konfrontiert – Veza Canetti, Margret Kreidl, Elfriede Jelinek – die wohl nach wie vor nicht zum Literaturkanon des Deutschunterrichts gehören. Auf dem nächsten Reiseabschnitt, den wir zu Fuß zurücklegen, denken wir an eine, die die Heimat gerne zurückgelassen hat, die Weltreisende Ida Pfeiffer – die Mur verändert jetzt für uns ihren Symbolcharakter, von der innerstädtischen Grenze zum Medium der Grenzüberschreitung. Kurz nach der Brücke erreichen wir den „Platz der freiwilligen Schützen“. Die Umbenennung in „Platz der Widerstandskämpferinnen“ soll diejenigen Frauen sichtbar machen, die nicht nur aufgrund ihres Geschlechts, sondern auch aufgrund ihrer politischen Handlungen jahrzehntelang aus dem kollektiven Gedächtnis verdrängt wurden.

Auf diesem Platz befindet sich das ehemalige Farbengeschäft Zankl, nach dem auch eine der späteren Stationen unserer Buslinie benannt ist. Die Eigentümerin, Anna Zankl, firmierte Zeit ihres Lebens als „A. Zankl“ – als Frau wäre sie wohl als Geschäftspartnerin nicht ernst genommen worden.

Judith Butler

Weiter zum Lendplatz, der schon in meiner Jugend einen etwas besseren Ruf hatte als seine Umgebung. Heute ist er multikulturell schick, kleine Geschäfte, die Außergewöhnliches verkaufen – von hier und anderswo. Multikulturalismus galt einige Zeit lang als Allheilmittel gegen Rassismus und Ausschluss; diejenigen, die diesem Konzept immer schon skeptisch gegenüber gestanden sind, feiern nun seit einiger Zeit das Scheitern des Multikulturalismus und führen es auf die unüberwindbaren Grenzen zwischen Kulturen zurück. Mindestens als Gedankenexperiment erscheint es interessant, die umgekehrte Überlegung anzustellen: Betont nicht der Multikulturalismus noch einmal die Grenzen zwischen Kulturen, die ja – wie jede Grenzziehung – nicht mehr als eine Konstruktion darstellen? Wäre es nicht sinnvoller, einander als Individuen mit jeweils unterschiedlichen Geschichten, Wertvorstellungen, Interessen zu treffen und nicht als Repräsentant_innen einer kulturellen Gruppe? Könnten wir auf diese Weise nicht auch unsere Konflikte besser und ehrlicher austragen, als wenn grundlegende Unterschiede, etwa im Zugang zur Geschlechtergerechtigkeit, durch gemeinsames Kochen exotischer Speisen verschleiert werden? Was einem solchen Konzept entgegensteht (ohne es deshalb unmöglich zu machen), ist die Notwendigkeit, Grenzen zu ziehen, um Gemeinschaft möglich zu machen. Die Konstruiertheit, Willkür und Gefährlichkeit solcher Grenzen, aber auch ihre Unumgänglichkeit sind zentrales Thema der Arbeiten von Judith Butler, die am Lendplatz im Vordergrund stehen. Radikaler als alle Feministinnen vor ihr hat Judith Butler die Geschlechterordnung in Frage gestellt. Nicht nur unsere „weiblichen“ Verhaltensformen sind von außen, von der Gesellschaft in uns eingeschrieben, sondern auch unsere Körperlichkeit. Die Bedeutung der biologischen Unterschiede zwischen Mann und Frau ist eine Konstruktion, die der Machtausübung dient. Über die Frage der Geschlechterordnung hinaus hat Butler konkrete Grenzziehungen und ihre Auswirkungen angeprangert, insbesondere Grenzziehungen, die das Leben des/der Einzelnen entwerten. Grenzziehungen, wie etwa diejenigen um Nationalstaaten oder die supranationale Europäische Union, die den Tod von Flüchtlingen ungestraft lassen, aber ihre Rettung aus Seenot kriminalisieren. Die staatliche Deportationen sanktionieren und private Fluchthilfe unter Strafe stellen. Hier geht es nicht nur um das nackte Leben (auch wenn es sehr häufig auch um dieses geht), hier geht es auch um Anerkennung, um die Anerkennung als Person mit politischen Rechten, als Teilnehmer_in einer Gemeinschaft. Wie Hannah Arendt ausgeführt hat, ist das „Recht darauf, Rechte zu haben“ Grundvoraussetzung dafür, dass Menschenrechte gesichert werden. Ohne diese Rechte werden Menschen unsichtbar und unhörbar – in den Worten von Gayatri Chakravorty Spivak: „Die Subalterne kann nicht sprechen.“ Jede Position in der Gesellschaft ist besser als diese Nicht-Position, diese Position der Unsichtbaren. Butler begründet damit die Auflehnung von Antigone gegen ihren Onkel: Als Tochter der inzestiosen Beziehung von Ödipus und seiner Mutter Iokaste ist Antigone in einer unmöglichen, nicht

existenten gesellschaftlichen Person. Mit dem Begräbnis ihres Bruders gegen den Willen ihres Onkels macht sie sich zum Mitglied der Gemeinschaft – auch wenn sie dies mit ihrem Leben bezahlt.

Gläserne Decken und Geduldsfäden

Dies ist die Geschichte eines umfassenden gesellschaftlichen Ausschlusses und radikaler Rebellion gegen diesen. Im weiblichen Alltag ist der Ausschluss zumeist weniger dramatisch und oft auch individuell schwer nachweisbar. Wie etwa kann eine einzelne Frau beweisen, dass ihre Karriere an der gläsernen Decke des akademischen Betriebs gescheitert ist und nicht an eigener Unfähigkeit? Nur in der Verallgemeinerung, in der Statistik werden solche Mechanismen deutlich – etwa an der Verteilung der Nobelpreise zwischen Männern und Frauen. Oft fällt es Frauen schwer, sich mit der notwendigen Konsequenz gegen Benachteiligungen zur Wehr zu setzen, haben sie Angst, sich lächerlich zu machen, hoffen sie gegen alle Erfahrungen auf Anerkennung ihrer Fähigkeiten und Leistungen. Die Macht der Männer ist die Geduld der Frauen. Wenn der Geduldsfaden reißt, entstehen neue Handlungsmöglichkeiten. Die in Österreich etwa von zwei herausragenden Politiker_innen eröffnet wurden, von Johanna Dohnal und von Grete Schurz für die Steiermark. Auch wenn beide wohl ihren Geduldsfaden immer wieder anknüpfen mussten, um das zu erreichen, was ihnen für die Frauen in Österreich gelungen ist. Und auch wenn sie das allein nie hätten schaffen können. „Not man but men inhabit this planet“, sagte Hannah Arendt. Pluralität und Gemeinsamkeit sind die Basis politischen Handelns. Nicht eine Frau, sondern viele Frauen haben die Geschichte verändert und verändern sie weiterhin. Politikerinnen, Wissenschaftlerinnen, Künstlerinnen.

(...)

BRANDREDE

wir gehen davon aus

Von Anita Hofer & Reni Hofmüller

Ein Projekt anlässlich von „what you really need“ im Medien Kultur Haus Wels (17. - 27.03.2009)

Wir gehen davon aus,
dass jede Form von Herrschaft auf Gewalt beruht.

Wir gehen davon aus,
dass Regierungen nur dazu dienen, Eigentum und Monopol aufrechtzuerhalten und zu schützen.

Wir gehen davon aus,
dass Eigentum nur dazu dient, über Dinge zu herrschen und andere daran zu hindern, diese Dinge zu benutzen.

Wir gehen davon aus,
dass das Patriarchat ein Werkzeug menschenfeindlicher Interessen ist.

Wir gehen davon aus,
dass die Unterdrückung der Frauen ein Werkzeug kapitalistischer Herrschaft ist.

Wir gehen davon aus,
dass Patriotismus ein Aberglaube ist, der den Menschen ihre Selbstachtung nimmt und stattdessen Arroganz und Egoismus fördert.

Wir gehen davon aus,
dass Religion ein Aberglaube ist und die Kirche ein Feind des freien Denkens.

Wir gehen davon aus,
dass die Mehrheit eine Masse von Feiglingen ist, die allen zujubelt, die ihnen nach dem Mund reden.
Deshalb ist sie selbst verantwortlich für die herrschenden Zustände.

Es geht darum,
diesen reaktionären Überbleibseln abgelebter Zustände die Stirn zu bieten. Wir haben diese Ungetüme vor 100 Jahren besiegt. Nichts hindert uns daran, es wieder zu tun!